

Selbstbestimmung in Würde

Autor(en): **Fankhauser, Angeline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selbstbestimmung in Würde

Wer erinnert sich noch? In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts kämpften die Jugendorganisationen für Partizipation. Die Jugend wollte ernst genommen werden, formulierte eigene Anliegen, Jugend-

Angeline Fankhauser

kultur war in, es ging aber nicht ohne Scherben. Die Jungen bekamen ihre eidgenössische Jugendkommission. Später haben die Jugendorganisationen ein Verbot der Diskriminierung aufgrund des Alters in die neue Bundesverfassung durchgeboxt! Es gibt Jugendzentren und Jugendbeauftragte. Die Jugendrevolte hat es geschafft: Die Jungen werden ernst genommen. Aber: Das Generationen Verbindende ist untergegangen. Die Wirtschaft hat den Kult der Jugend installiert. Man spricht offen von «Krieg der Generationen»!

Das Ausspielen einer Gruppe gegen eine andere ist nicht neu. So lassen sich soziale Umverteilungsprojekte am besten kühlen. Erstaunlich ist es trotzdem, dass die so genannten demografischen Probleme so spät angegangen werden. Die Gesellschaft des langen Lebens zeichnet sich seit Jahrzehnten ab. Man hat zwar mit Blick auf die Finanzierung der Sozialversicherungen Szenarien entwickelt, aber keinen Konsens gefunden. Die eigentliche Alterspolitik, die Auswirkungen der Demografie auf die Lebensart der Bevölkerung, überlässt der Bund den Kantonen. Und diese delegieren sie gerne den Gemeinden. So spriest die Inkohärenz. Konzepte für

ein Miteinander der Generationen mit solidarischem Ansatz im Alltagsleben fehlen. Vor allem fühlen sich die Alten mehr und mehr ausgegrenzt. Z.B. ist das Leben im hohen Alter weder in der Raum- noch in der Verkehrsplanung ein Thema. Auch in der Reorganisation des Service public scheint man zu vergessen, dass bald 20% der Bevölkerung in der Schweiz im Rentenalter leben werden und dass diese Bevölkerungsgruppe spezielle Bedürfnisse haben kann. 1995 wurde der letzte Altersbericht publiziert.¹ Eine Aktualisierung ist nicht in Sicht.

So kämpfen jetzt die Alten gegen Diskriminierungen und für Partizipation. Als Frau beschleicht mich ein Déjà-vu-Gefühl! Vor 40 Jahren mussten die Männer überzeugt werden, dass Frauen sehr wohl wissen, was sie möchten und dass die Selbstbestimmung ein Menschenrecht ist. Und jetzt dies: Viele Leute wissen immer, was für uns Alte gut sein wird (oder muss!) und denken kaum daran, uns danach zu fragen. Die Forschung zum Thema Alter hat Hochkonjunktur. Ich selber staune immer wieder, wie unser Leben nach der Erwerbsphase beschrieben und geplant wird, nämlich oft neben der Realität und ohne Antwort auf die drängenden Fragen. Wie kann man z.B. Altersleitbilder erarbeiten, ohne Einbezug der älteren Bevölkerung?

Gut 80% der Bevölkerung möchte zu Hause alt werden. Alterswohnungen und Spitex genügen nicht. Die ganze Sied-

¹ Altern in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven. Bern 1995.

Senioren- und Rentnerorganisationen

Als Ansprechpartner der Behörden gilt in erster Linie die Pro Senectute,⁵ eine Stiftung «für das Alter», durch Leistungsauftrag des Bundes verpflichtet, Aufgaben im Bereich des Alters wahrzunehmen. Seniorinnen und Senioren möchten aber Subjekt und nicht Objekt der Alterspolitik sein. Nicht wenige sind deshalb Mitglieder einer Senioren- oder Rentnerorganisation. Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Alten-, Senioren- und Rentnerorganisationen sind sehr vielfältig. Die einen gehen ein, wenn ihre Gründer die Welt verlassen, andere werden gegründet, sobald initiative Menschen «ins Alter» rutschen. Viele Organisationen sind freizeitorientiert: Es gibt viel Selbsthilfe und mässig Integration. Mithalten bei den Aktiven ist nicht immer möglich, aber deshalb der Rutsch in die Segregation? Integrationsmodelle für die ältere Bevölkerung sind noch Zukunftsmusik.

Gut 1,1 Millionen Menschen sind in der Schweiz im Rentenalter. Etwa 220 000 sind in den zwei schweizerischen Dachorganisationen VASOS⁶ (Vereinigung der Alters- und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz) und SVS⁷ (Schweizerischer Verband für Seniorenfragen, alt SSRV) organisiert. Es ist etwas mehr als der Durchschnitt der Partei-Mitgliedschaften der aktiven Bevölkerung, die ca. 10% betragen soll! Während der SVS eher bürgerlich orientiert ist, vereint die VASOS die RentnerInnen des SGB und von weiteren 25 Organisationen, darunter die Grauen Panther. Die grösste Rentnerorganisation – und gleichzeitig das zahlenmässig wichtigste Mitglied der VASOS – ist die Rentnerorganisation des SGB. Sie ist auch die Organisation mit dem grössten

Mobilisierungspotenzial. Der SGB ist mit einem direkt gewählten Mitglied und einem Stellvertreter aus der VASOS-Delegation im Seniorenrat gut vertreten. Die VASOS ist parteiunabhängig, ist aber willig, Partei zu ergreifen, wenn Anliegen der Älteren und die Zusammenarbeit der Generationen ihr Engagement verlangt.

Beide Dachverbände haben den Schweizerischen Seniorenrat⁸ (SSR) initiiert. Dieser Rat der Seniorinnen und Senioren wird indirekt über einen Leistungsauftrag an die Pro Senectute durch den Bund finanziert und hat als Hauptaufgabe, die Behörden in Altersfragen zu beraten. Jeder Dachverband nominiert 9 Mitglieder und 8 Stellvertreter für eine Amtsperiode von 4 Jahren. Der Bundesrat bestätigt die Wahl. Die Leitung übernimmt ein Co-Präsidium mit einer Person aus jedem Dachverband. Ein Sekretariat mit Sitz in Bern unterstützt den Rat und pflegt die Verbindungen mit Bund und Pro Senectute.

Der Bundesrat hat alle Postulate, welche die Schaffung einer eidgenössischen Rentnerkommission verlangten, abgelehnt mit der Begründung, die gesetzliche Grundlage fehle... Der SSR hat eigentlich die Rolle einer solchen Kommission übernommen, muss aber noch besser im Bewusstsein von Verwaltung und Politik verankert werden. Er existiert seit November 2001, ist also noch jung und ist daran, seinen Weg zu finden. Erste Ergebnisse werden greifbar: Ein Gutachten und eine Tagung zur Aufhebung von Alterslimiten bei öffentlichen Ämtern, ein Zusammengehen mit Spitex, Cura Viva und SBK für Vorschläge der Finanzierung der Langzeitpflege, ein Aktionsprogramm nach «Madrid» (UNO-Konferenz Alter) sind die wichtigsten Punkte der bald 3-jährigen Geschichte des SSR.

⁵ www.pro-senectute.ch

⁶ www.vasos.ch

⁷ www.ssr.ch

⁸ www.ssr-csa.ch

lungsplanung ist betroffen. Ein nationales Konzept dazu? Wenn schnell durch den Gotthard gefahren werden soll, werden Milliarden investiert. Aber wenn eine Million Bürger und Bürgerinnen im Rentenalter wünscht, möglichst lange zu Hause leben zu dürfen, fühlt sich die Politik überfordert! Und überlässt die Diskussion den Medizinerinnen und den Gerontologen. Oder: Wer kennt das Papier der AG Alter der SP Schweiz?!²

Schutzbedürftigkeit darf nicht mit dem Abbau von Rechten gekoppelt werden.

Sind die Alten Mitglieder von Familien?

Die Kampagne «Halt Gewalt» will Frauen und Kinder schützen. Die Alten hat man vergessen! Obwohl einige Studien auf die Problematik der Gewalt gegen abhängige Alte innerhalb des privaten Kreises aufgezeigt haben. Ein Grossteil der pflegebedürftigen Alten werden in der Familie aufgehoben. Aber: keine Niederlassungsfreiheit für Pflegebedürftige Alte. Nur wer alle Kosten übernimmt, kann Angehörige aus anderen Kantonen in seiner Nähe ansiedeln! Der Fokus der Familienpolitik geht an ihnen vorbei.

Wer als Trittbrettfahrer durch das aktive Leben durchgewandert ist, wird im Alter kaum als Lokomotivführer funktionieren. Die Partizipation bleibt trotz allem ein Grundrecht und muss altersgerecht gelebt werden können. Eine Selbstverständlichkeit? Die Mechanismen der Ausgrenzung sind stärker als die Erwerbstätigen sie vermuten. Nicht einmal bei der Einführung eines möglichen Rückgriffes auf die Renten zur Sanierung von Notleidenden Pensionskassen wurde das Mitspracherecht der RentnerInnen gesetzlich verankert. Plötzlich wird man und frau wie ein Kind behandelt, Grundrechte «verschwinden». Beispiele: die Bestimmungen des Datenschutzes in allen

² Alter: Sicherheit in Würde und Selbstbestimmung (<http://al.sp-ps.ch/data/Pospap-d/Alter.pdf>, 7.6.2001)

möglichen Erfassungssystemen des Gesundheitswesens oder die Freiheitsrechte und die Anwendung von Zwangsmassnahmen bei wachsender Abhängigkeit. Wer sich mit Misshandlungen im Alter näher befasst, kommt aus dem Staunen kaum heraus. Nicht die vitalen, selbstbewussten Alten sind gefährdet, aber die vielen geschwächten älteren Mitmenschen, die zwar «noch» Steuerzahler und MitbürgerInnen sind, aber eben schon «nicht mehr ganz dabei». Schutzbedürftigkeit darf nicht mit dem Abbau von Rechten gekoppelt werden.

Menschen verachtendes Vokabular

AHV, BVG, KVG und Ergänzungsleistungen sind die Themen der Politik, bis jetzt erfolgreich verteidigt. Was steckt aber hinter Begriffen wie Langzeitpflege, Kostenerfassung, Optimierung des Service public? Heisst es, dass wir unsere intimsten Daten abgeben müssen, weil die Optimierungssysteme in den Institutionen darauf (scheinbar zur Qualitätssicherung) aufgebaut sind? Heisst es, dass wir auf Fremdhilfe angewiesen sind, weil die Post ihre Leistungen reduziert? Die Rationalisierung der Massnahmen löst leider oft für eine grosse Bevölkerungsgruppe einen erschwerten Zugang zu den Leistungen und schafft Randständigkeit. Heisst es, dass wir uns schämen müssen, weil wir Kosten verursachen, wenn wir nicht rechtzeitig sterben? Im Bereich des Alters entwickelt sich zurzeit ein Menschen verachtendes Vokabular, das für die aktuelle materialistische Stimmung entlarvend ist, aber auch zum Zeichen einer sich schleichenden, gefährlichen Diskriminierung wird.

Einige Wissenschaftler haben versucht, die vermeintliche politische Macht der Senioren anzugreifen. Prof. Silvano Möckl (Uni St. Gallen) wollte die Stimme «gewichten», je nach Alter! Ein Sandkastenspiel! Und Prof. Klaus Armingeon (Uni

Bern) fragt allen Ernstes, ob die Alten fähig sind, über Zukunftsprojekte zu entscheiden! Sie werden von den Entscheidungen nicht mehr betroffen, so seine Begründung für die Verschiebung über die 50%-Grenze für die Feststellung der Mehrheit und eine Schwächung der Stimme der Alten. Die Jungen werden überstimmt, so seine Befürchtung.³ Es ist bekannt, dass die jetzigen Rentner, weniger die Rentnerinnen, fleissige StimmbürgerInnen sind. Ob die nächste Senioren- generation das gleiche Stimmverhalten pflegen wird, kann nicht vorausgesagt werden. Schon deshalb führen alle Überlegungen einer Stimmengewichtung in die Irre! Zudem bleibt der Grundsatz «ein Mensch, eine Stimme» für alle Altersgruppen gültig. Erstaunlich ist die Diskussion trotzdem: Einerseits möchten alle politischen Gruppierungen die SeniorInnen für sich gewinnen, andererseits scheinen einige die Kraft der Altersbewegung zu befürchten!

Grundrechte in allen Lebenslagen hochhalten

Wer es verstehen wird, die Grundrechte hochzuhalten und in allen Lebenslagen durchzusetzen, bleibt bei den SeniorInnen glaubwürdig. Konkret: erstens die Existenzsicherung, dann der Schutz der Privatsphäre und der Würde, die Sicherung der notwendigen Pflege ohne Angst auf angedrohter Rationierung und generell mehr Überlegungen zu den möglichen Auswirkungen der politischen Entscheide für die älteren Mitmenschen. Keine Gratisimbisse und Nostalgie, sondern Würdigung der (zum Teil sehr harten) Vergangenheit der jetzigen Alten. Wer heute von der Armut der jungen Generation und

des Wohlstandes der Alten spricht, scheint kaum eine Ahnung zu haben, unter welchen Umständen die heutige Rentnergeneration gross geworden ist! Das schafft oft Bitterkeit.

Der Umgang mit Menschen in wachsender Abhängigkeit muss politisch thematisiert werden. Konzepte zur Integration der älteren Menschen als Querschnittsaufgaben bei jeder Planung müssen greifen. Und vor allem: Es braucht eine nationale Strategie für eine Gesellschaft des langen Lebens, unter Einbezug der SeniorInnen. Ein bescheidener Ansatz ist zuhanden der UNO-Weltkonferenz Alter in Madrid 2001 formuliert worden.⁴

Die jetzige RentnerInnen-Generation profitiert von sozialen Errungenschaften, die sie sich zum Teil selber hart erkämpft hat. Es geht längstens nicht allen so gut, wie man es jetzt bei etwelchen Diskussionen hört. Trotzdem: Die Schweiz hatte noch nie so viele Menschen mit gesichertem Einkommen, viel Zeit, viel Wissen und relativer guter Gesundheit. Ist das nicht die Basis für eine erfreuliche Zukunftsperspektive? Neue Modelle der Zusammenarbeit der Generationen sind fällig. Phantasie statt Gejammer! Ein neues Fitnessprogramm unter dem Motto: Solidarität weiterhin, vom Reichen zum Armen, vom Gesunden zum Kranken, vom Starken zum Schwachen, unabhängig vom Alter.

Angeline Fankhauser, geb. 1936, SP-Nationalrätin (BL) 1983–1999, ist Co-Präsidentin der Grauen Panther BS/BL und Regio der VASOS sowie des SSR.

⁴ Langlebigkeit – gesellschaftliche Herausforderung und kulturelle Chance. Ein Diskussionsbeitrag aus der Schweiz zur zweiten Weltversammlung zur Frage des Alterns. Madrid 2002.

³ Klaus Armingeon: Demokratie in einer alternden Gesellschaft. In: Sozialalmanach 2004. Caritas Verlag, Luzern 2003.

Keine Gratisimbisse und Nostalgie, sondern Würdigung der (zum Teil harten) Vergangenheit der jetzigen Alten!